



Das Recht auf „Wind in den Haaren“ Die neuen Rikschas im Einsatz

AUS DEN HÄUSERN

Endlich wieder mehr Veranstaltungen und sogar Feste und Konzerte!

Psychologie

Wen oder was sucht man, wenn man sich selber sucht?

NEU im Clarenbachwerk
Betreutes Wohnen

RUBRIKEN

Namen & Notizen,
Persönlich gefragt

Inhalt

Editorial	3
Aus den Häusern	4
Liebgewonnene Rituale im Alltag	4
Neue Mitbewohner in der der Vogelvilla	6
Poesie in Braunsfeld: Frau Hänle	7
Digitale Kulturangebote im Frida Kahlo Haus	13
„Männersachen“: Angebote im Heinrich Püschel Haus	14
Die neuen Rikschas in Müngersdorf	18
Crossover-Chorkonzert in Braunsfeld	22
Kathrin Eigendorf im Frida Kahlo Haus	23
„10 Jahre Haus- und Hof-Floristin im Pflegeheim – ein Wahnsinnsglück!...“	27
Clarenbachplatz in Braunsfeld ist fertig	30
Wen oder was sucht man, wenn man sich selbst sucht?	31
Bericht von einem Freiwilligen Sozialen Jahr	35
Persönlich gefragt: Gabriel Lonquich	36
Namen und Notizen: Neu im Clarenbachwerk	39
Neu auf dem Müngersdorfer Campus: Betreutes Wohnen	36

Impressum

Herausgeber und Redaktionsanschrift: Clarenbachwerk Köln gGmbH,

Alter Militärring 94, 50933 Köln; Tel.: 0221/4985170; Fax: 0221/4985148

Redaktion: T. Jost, M. Klein, H.-P. Nebelin, I. Rasimus, K. Strimmer, Dr. G. Salzberger (v.i.S.d.P.)

Im Internet: www.clarenbachwerk.de

Druck: Comm Druckservice Jürgen Brandau, 50737 Köln

Auflage: 800 Exemplare

Die Fotos und Abbildungen stammen in der Reihenfolge der Veröffentlichung von: I. Rasimus (Titelbild), Dahmen, Y.Krebs (2), Dahmen (2), Krebs (2), Lingen (2), Schönemann (2), Lonquich (2), Förderer (2), Klein (7), Becker (4), Rasimus (2), Klein, Dizayee (6), Salzberger (4), Dahmen (5), Salzberger (3), Städel Museum (2), Salzberger (2), Klein, privat (2), Salzberger, privat, Dahmen (6).

Clarenbach Aktuell erscheint alle drei Monate und wird in den Häusern des Clarenbachwerks verteilt. Beiträge von Bewohnenden und Mitarbeitenden der Alten- und Behinderteneinrichtungen sind willkommen und werden, soweit möglich, veröffentlicht. Die redaktionelle Bearbeitung von Einsendungen bleibt vorbehalten.

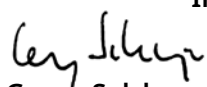
Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Am Umfang unserer beliebtesten Rubrik „Aus den Häusern“ kann man auch den Stand der Pandemie ablesen. Ich bin sehr froh, dass die Rubrik wieder viele Seiten füllt, denn das heißt, dass das normale Leben langsam und (hoffentlich) sicher zurückkehrt. Endlich wieder mehr Treffen mit Menschen, endlich wieder kleinere Feierlichkeiten und Zusammenkünfte – bei Fortbestehen des „Partyverbots“. Nach „coronabedingt“ scheint „etwas mehr Normalität“ zum geflügelten Wort des zweiten Jahres mit dem Virus zu werden – hoffentlich nicht nur als Wort.

Außerdem halten Sie, liebe Leserinnen und Leser, die erste Ausgabe unserer Clarenbach Aktuell in neuem, deutlich aufgefrischem Layout in Händen. Nicht wenige Änderungen verdanken sich dem Bestreben, die einzelnen Beiträge der Rubrik „Aus den Häusern“ stärker hervorzuheben und zu präsentieren. Nach genau 20 Jahren war es Zeit für ein neues Layout, welches Irina Rasimus mit Sinn auch für Kontinuitäten entworfen hat. Nicht alle Neuerungen habe ich bereits umgesetzt, dafür brauche ich noch etwas Routine.

Jedenfalls freue ich mich sehr über das neue Layout und hoffe, dass es auch Ihnen gefällt. Kurz hinweisen möchte ich auf die zum Teil sehr polemisch geführte Diskussion um die gendergerechte Schreibweise. Ich persönlich meine, dass es der Sprache nicht gut tut, wenn man sie für politische Absichten instrumentalisiert. Außerdem spielt in den meisten Texten das biologische Geschlecht keine Rolle und sollte deshalb nicht betont werden. Allerdings möchte ich diese Ansicht nicht verallgemeinern, weshalb sich die Redaktion entschieden hat, (wie bisher) keine Vorgaben für eine einheitliche Schreibweise zu machen, sondern die Verwendung, respektive die Nicht-Verwendung von Gender-Sternchen, Doppelpunkt oder Binnen-I den jeweiligen Autoren zu überlassen. Unabhängig von den Schreibweisen wünsche ich Ihnen eine kurzweilige Lektüre mit unserer neuen Clarenbach Aktuell und einen schönen Sommer!

Ihr


Dr. Georg Salzberger





AUS DEN HÄUSERN

Informatives und Unterhaltsames aus den Häusern

Langsam kehrt das normale Leben in die Häuser zurück. Bewohnende wie Mitarbeitende sind überaus froh, dass es mehr Möglichkeiten zu Begegnungen und zu Festen und Feierlichkeiten gibt.

Die Diva in uns: Liebgewonnene persönliche Rituale



Rolf Deckner auf seinem Balkon beim täglichen Ritual: Espresso und eine Zigarette

Jeder Mensch ist sein eigenes Universum, meinte einst Bob Marley. Im Laufe der Jahre bastelt sich jeder Mensch gerne sein eigenes kleines Universum mit besonderen Ritualen, Marotten und lustig-scurrilen Vorlieben. Ähnlich wie Sonne, Mond und Sterne im Weltall kreisen, ziehen un-

sere persönlichen Eigenheiten unbeeinträchtigt ihre festgelegten Bahnen durch unseren Tag, die Monate, die Jahre, das ganze Leben.

Gerade in der Pandemie entdecken unsere Bewohner, was ihnen absolut wichtig ist und worauf sie niemals verzichten können oder wollen, solange sie leben. „Die erste Tasse Kaffee am Morgen, die ist mir heilig“, um kurz nach 8 Uhr. Oder die geliebte warme Haferflockensuppe, „die esse ich doch immer, aber warm muss sie sein, nicht zu heiß“, ein Riegel der Lieblingsschokolade, „die dunkle sahnige, ohne Nüsse, die gute Schokolade“. Ein Gläschen Sekt für den Kreislauf, „nicht der süße, nein, der halbtrockene, Kind“, kleingeschnittenes geschältes Obst am Morgen, „am liebsten Ananas oder Kiwi, Mandarinen, Birnen oder Trauben“, die Übertragung des Fußballspieles über Sky, das blaue Lieblings-T-Shirt und „nur blaue Handtücher“, keine in „rosa“, „meine tägliche Butter-

milch“, „unbedingt 10-20 Zigaretten“, der „tägliche Spaziergang“ mit dem Rollator im Viertel oder sogar je nach Kondition und Wetter im Stadtwald, „das abendliche Telefonat“ mit den Angehörigen vor dem Zubettgehen. Und vieles andere mehr.

Die Liste ist umfangreich und bei jedem natürlich anders. Wir Mitarbeiter aus allen Bereichen merken uns so viele Wünsche wie möglich, und versuchen sie täglich, im Rahmen der derzeitigen Möglichkeiten, bestmöglich zu erfüllen.

Ein Kännchen warmer Kakao morgens, der geliebte Fencheltee abends, die tägliche Banane nachmittags, das gemeinsame Gute-Nacht-Sagen und „Schlafen Sie gut“ werden so zum festen Bestandteil von alltäglichen, achtsamen Ritualen und gestalten den Alltag miteinander menschlicher, liebenswerter und bunter. Oft sind Kleinigkeiten für uns wichtig und machen den entscheidenden Unterschied.

Wenn schon die Welt gerade wegen eines Virus kopfsteht und alle bisherigen Konstanten im Leben etwas wackeln, dann ist sicher ein kleines, eigenes Universum mit liebevoll gewonnenen Ritualen genau das richtige Mittel dagegen: Es lebe der Kaffee und das hellblaue Handtuch am Morgen, das Stück gute Schokolade zwischendurch, die Zigarette oder der Spaziergang nach dem Mittages-



sen – und der „Tatort“ oder das Gläschen Sekt am Abend! Die einzige Zeit, die es dafür gibt, ist heute, hier und jetzt.

Yvonne Krebs, Betreuungsassistentin in Braunsfeld

Frau Gratzfeld freut sich über Kaffee und Kuchen, serviert von Ma Kay Thi

Das neue Traumpaar in der Vogelvilla: Trude und Klaus

Endlich haben wir die eisigen Temperaturen überstanden. Draußen blüht es und auf dem schönen Außengelände unserer Einrichtung sitzen Menschen in der Sonne, erfreuen sich an den blühenden Beeten, den grünen Wiesen und an der wohligen Wärme, die wieder neue Energie spendet.

Nun ist es auch soweit und dem Einzug des jungen Wellensittichpaares in unsere schöne Vogelvoliere steht nichts mehr entgegen. Die Aufregung ist groß, als ich den Vogelkäfig im Außengehege platziere. Es wird aufgeregt gezwitschert und geäugt und sofort machen sich die neugierigen Mitbewohner auf, um den Neuzugang zu begrüßen und in ihr neues Zuhause abzuholen.

Schon nach wenigen Minuten verlassen die beiden den Käfig und flie-



gen zum ersten Mal in ihrem Leben mit dem Schwarm. Sie breiten ihre Flügel aus und ich stelle fest, sie sind ausgezeichnete Flieger. Die Zusammenführung klappt völlig problemlos und wieder einmal können wir zwei Vögeln ein Stück Freiheit schenken.

Dass Tiere eine positive Auswirkung auf alte und pflegebedürftige Menschen haben, ist wissenschaftlich belegt und in der Praxis bestätigt. Sie steigern das Allgemeinbefinden, schaffen eine entspannte Atmosphäre und wirken beruhigend. Bei Tierfreunden lösen sie Glücksgefühle aus.

Dass dem so ist, erlebe ich tagtäglich. Das Angebot „Birdwatching“ wird begeistert und interessiert von unseren Bewohnern und deren Besuchern angenommen. Vielleicht nimmt sich der Ein oder Andere einmal die Zeit, einen Moment vor der Voliere zu verweilen. Wer es nicht kennt, der wird erstaunt sein, wie sozial und liebevoll die Vogelschar mit-

*Die neuen Wellensittiche waren innerhalb von wenigen Minuten integriert (Foto oben rechts)
Foto unten: Barbara Lehnen, die das Birdwatching-Projekt geplant hat und weiter betreut*



einander umgeht und wie spannend es sein kann, dem bunten Treiben zuzuschauen.

Wie toll, dass wir dieses Projekt vor einigen Jahren umsetzen konnten und wie schön wäre es, wenn weitere dieser Art folgen könnten. Mensch und Tier, eine win-win-Situation und in unserem speziellen Fall ein Stück Normalität für unsere Bewohner.

Barbara Lehnen, Floristin

.....

Poesie in Braunsfeld

Gedichte schreiben ist eine ihrer Leidenschaften, erzählt Helene Hänle aus dem Paul Schneider Haus mit leuchtenden Augen. „In der Schreibwerkstatt habe ich damit vor vielen Jahren angefangen, mein Mann machte dazu die Illustratio-



*Rosa Blüten-
traum: Japa-
nische Kirsche
vor dem Paul
Schneider Haus*

nen.“ Eines ihrer aktuellen Gedichte möchten wir hier gerne mit Ihnen allen teilen.

Bäume

*Immer sind es Bäume
die mich verzaubern
egal zu welcher Jahreszeit.
Im Frühjahr das knospende Grün
das mich entzückt
das mir Mut macht für mein Leben
Im Sommer das volle dichte Laub
das das Geäst nicht mehr erkennen lässt
wie im Sommer des Lebens
wo man aus der Fülle schöpft
Der Herbst bringt die wunderbaren
Farben
gelb oder gold oder rot
lässt alles erglühen
das Auge ist berauscht
und kann sich nicht satt sehen
Und doch ist es die Vorbereitung auf
den Winter
wo alles vergeht
die bunten Blätter werden braun
fallen vom Baum
noch von der Sonne geküsst
aber vom Herbstwind getrieben
Nun steht der Baum nackt da*

Helene Hänle

*und ist trotzdem schön
sein Stamm, sein Geäst
sind wie eine ästhetische Zeichnung*

Ich liebe Bäume!

Helene Hänle,
Paul Schneider Haus

Neue „Wohlfühl- Oase“ im Heinrich Püschel Haus

Im Juli 2020 eröffnete der neue Frisiersalon im Erdgeschoss des Heinrich Püschel Hauses seine Pforten. Marie-Lou Wohlfarth und Ingrid Masenger kümmern sich seitdem um das Wohlbefinden und die „Schönheit“ der Bewohnerschaft. Mit ihrer



freundlichen Art und mit sehr viel Humor konnten die beiden Frisör*innen schon in kurzer Zeit die Herzen der Bewohner*innen gewinnen.

Jeden Dienstag und jeden Donnerstag ist wieder „Leben“ im Erdgeschoss. Dann laufen die Föhne heiß und der Geruch von Haarspray, Dauerwelle und anderen Haarpflegeartikeln verbreitet sich im Eingangsbereich. Man hört das Lachen der Bewohner*innen, es werden „Schönheitstipps“ ausgetauscht und neue Frisuren besprochen.

Erinnerungen über Haarmittel in der „schlechten“ Zeit werden wieder wach: Zuckerwasser wurde als Festiger benutzt, eine Bierspülung oder Essigwasser machte weiches Haar und bei den Männern war Pomade beliebt. Bei blondem Haar machte man eine Eipackung und das braune Haar wurde mit Kaffee gespült. Waschen, Schneiden, Föhnen, Dauerwelle, Wasserwelle „heute hätte ich



gerne Löckchen“, „bitte nur die Spitzen“, „mein Pony ist zu lang“ „Machen Sie mich heute mal schön.“ Bei Marie-Lou Wohlfarth werden alle Wünsche erfüllt.

Selbst die Männer, die ja bekanntlich eher zurückhaltender zu einem Frisörbesuch stehen, gehen gerne in den Frisiersalon und wenn es dann nur für ein „Schwätzchen“ ist. Und die Bewohner*innen, denen der Weg ins Erdgeschoss zu anstrengend ist, werden mit viel Zuwendung in ihren Zimmern bedient. Ein Stück Normalität in diesen Zeiten ist zurückgekehrt ins Heinrich Püschel Haus.

Karin Lingen, Soziale Betreuung

.....

Unverhofft kommt oft

Nicht schlecht staunte Frau Frieß, als sie am 17. März 2021 zum Mittagessen in den Speiseraum kam. Schon von weitem klangen ihr Klaviertöne entgegen. Als ihr dann an ihrem Platz eine große „103“ entgegenstrahlte, verschlug es ihr endgültig die Sprache. Unter dem Beifall der anwesenden Essensgäste nahm Frau Frieß an ihrem festlich gedeckten Tisch Platz. Viele Bewohner ergriffen nun die Gelegenheit, ihr persönlich zum Geburtstag zu gratulieren. Da ja das Singen bekanntermaßen



Frau Käthe Frieß feiert ihren 103. Geburtstag

verboten ist, ließen wir es uns nicht nehmen, mit Mundschutz und geschlossenem Mund „Viel Glück und viel Segen“ wenigstens zu summen. Dann kehrte ein wenig Stille ein, die Gelegenheit, dem Geburtstags-„kind“ ein kleines Gedicht vorzutragen. Als Frau Frieß schließlich von unserer Pflegedienstleitung, Frau Auer, einen großen Blumenstrauß überreicht bekam, war es um ihre Fassung endgültig geschehen. „Da muss ich 103 werden, um so etwas Besonderes zu erleben. Das gab es noch nie in meinem Leben!“ sagte sie gerührt.

Dann wurde aufgetischt. Statt Mineralwasser und Saft gab es Sekt für alle Bewohner. Bei der schönen Klaviermusik im Hintergrund schmeckte das Mittagessen gleich umso besser. Besonderen Wert legte Frau Frieß darauf, dass nicht nur sie, sondern auch ihre Gäste beschenkt wurden. Daher gab es kleine „Give Aways“ in Form von Piccolöchen, Schokoladen und „was man im Alter eben so gebrauchen kann“ für die anderen Bewohner.

Obwohl die Stimmung gut war, zog sich Frau Frieß kurz nach dem Mittagessen auf ihr Zimmer zurück. Die zweite Überraschung ließ nicht lange auf sich warten. Am frühen Nachmittag sollte sie von ihrer Tochter zum Kaffeetrinken im engsten Familienkreis abgeholt werden. Doch zuvor legte sie sich zur Erholung aufs Ohr. Und so ereignete es sich, dass ihr just in diesem Moment die Geschäftsführung zum Geburtstag gratulieren wollte. So deutete anschließend nur noch ein großer Rosenstrauß auf den „versuchten“ Besuch hin. Ganz erfüllt, aber auch erschöpft, kehrte Frau Frieß am Abend in ihr wohlig warmes Zimmer zurück.

Den krönenden Abschluss dieses Tages bildete ein Konzert in der darauffolgenden Nacht. Geweckt durch einen lauten Knall schreckte Frau Frieß aus dem Schlaf. Es sollten noch drei weitere „Explosionen“ folgen. Was war geschehen? Die zur Dekoration im Zimmer aufgehängten Luftballons konnten der Zimmerwärme scheinbar nicht mehr standhalten, und so platzte einer nach dem anderen unter lautem Getöse. Frau Frieß, die am anderen Morgen schon wieder lachen konnte, kommentierte dies mit den Worten: „Ihr könnt froh sein, dass ich so starke Nerven habe, sonst wäre dies mein letzter Geburtstag gewesen!“

Mit ihren 103 Jahren ist Frau Frieß in guter Gesellschaft. Bereits am 15. Februar feierte Frau Wilfert ihren 101. Geburtstag. Da die Corona-Beschränkungen vieles noch nicht zuließen, verbrachte sie den Tag bei ihrer Familie.



Frau Wilfert feierte ihren 101. Geburtstag

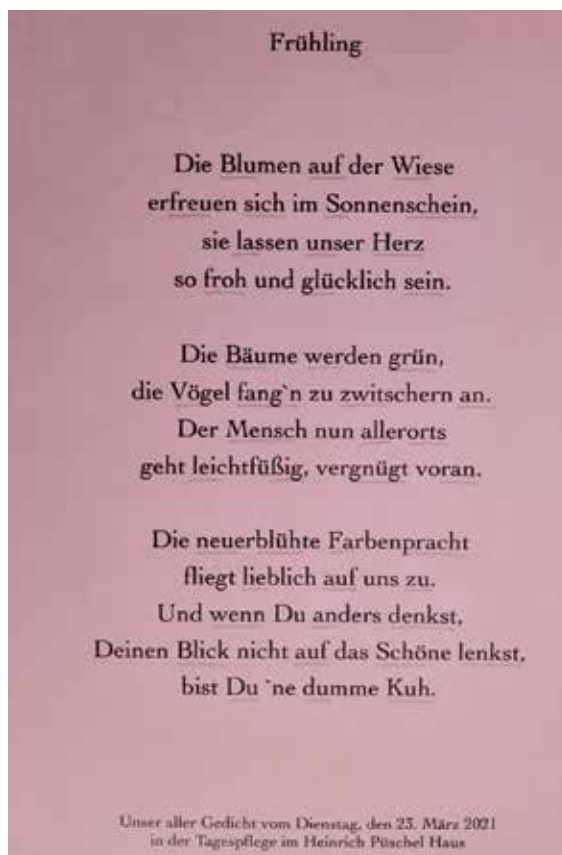
Somit ist die Zahl der über 100-Jährigen im Paul Schneider und Anne Frank Haus auf vier gestiegen. Darüber freuen wir uns sehr und hoffen, dass alle uns noch lange erhalten bleiben.

Wiebke Schönemann, Soziale Betreuung Braunsfeld

Spaß am Dichten

Sagt mal, was machen die Tagesgäste eigentlich so den ganzen Tag bei euch in der Tagespflege?“ Diese Frage erreicht uns tatsächlich des Öfteren.

Was auch immer sie tun, sie tun es in Gemeinschaft. Man unterhält sich miteinander, betätigt sich gemeinsam in gymnastischen Übungen, spielt, diskutiert und denkt gemeinsam nach. Unsere Aufgabe als Team ist es, unseren Gästen dafür die jeweilige Bühne zu bereiten.



Zu einer besonders schönen Aktivität hierbei gehört das gemeinschaftliche Dichten. Es ist immer

wieder herrlich, wenn wir im Kreis sitzen und man förmlich spürt, dass so ziemlich jede und jeder von sich behaupten würde, nicht dichten zu können. 25 Minuten später... hopp-la... steht ein Gedicht an der Tafel. Wie kommt das bloß?

Das Dichten ist ja eine kreative Tätigkeit. Nun sage einem Menschen: „So, jetzt sei mal kreativ, mach mal ein schönes Gedicht, vielleicht ein lustiges oder anrührendes.“ Die meisten werden gleich anfangen, die Wege im Gehirn mit Barrikaden zu pflastern. Reflexartig kommen Gedanken wie „Ich kann das nicht.“ oder „Das können andere doch viel besser.“

Dabei liegt die Kreativität in unserer Natur. Von Kind an sind wir kreativ. Allerdings wurde uns nicht selten – dem einen mehr, der anderen weniger – mit einer „vernünftigen“ Erziehung die Freiheit aberzogen, sich auch am Unvollkommenen zu erfreuen. Dem möchten wir in der Tagespflege gerne entgegenwirken.

Im Falle des gemeinsamen Dichtens ist das nicht schwer: Es ist deutlich besser, das Ziel auszugeben, die Zeit ein bisschen zu vertreiben als das Ziel, ein großartiges Gedicht zu verfassen. Wie gehen wir dabei vor?

Zunächst steht das Alphabet an der Tafel mit Platz für zwei, drei Wörter neben jedem Buchstaben. Nun wird ein Wort vorgegeben und

alle können sich mithilfe des Alphabets an der Suche der Reimwörter beteiligen.

Als Beispiel: das vorgegebene Wort sei jetzt mal „beeilen“. Prompt kommen aus allen Ecken die Beiträge, mit denen sich die Tafel allmählich füllt, als da wären: heilen, verweilen, verkeilen, teilen, zerteilen, verteilen, Seilen, Pfeilen, peilen und und und... Vielleicht gibt es dann noch die Vorgabe eines zweiten Wortes. Irgendwann haben wir genügend Wörter zusammen, sodass wir beginnen können.

Jetzt kommt das Schwierigste: Wie wollen wir starten? Weihnachten, Karneval, die Jahreszeiten oder Orte sind Steilvorlagen, einen Einstieg in ein Gedicht zu finden. Hat man erst mal den Anfang, sollte in dem Gedicht natürlich auch irgendetwas

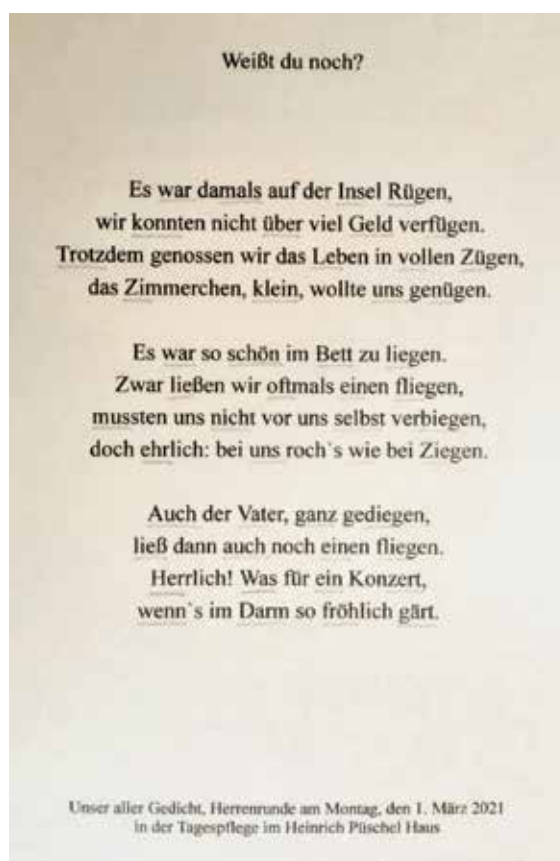
passieren. Beispielsweise würde folgender Vorschlag ausgebremst werden: „Ich ging auf den Kölner Dom, dann ging ich wieder runter und fuhr nach Rom.“

Da scheint ein Gedicht bereits zu Ende zu sein, kaum dass es begonnen hat. Also da oben auf dem Dom sollte sich doch schon ein kleines Drama abgespielt haben, oder? Oder vielleicht auch etwas Lustiges. In jedem Falle gerne etwas mit Happy End!

Nicht zu vergessen: wir haben jederzeit die Freiheit, die wegweisenden Wörter an der Tafel zu verlassen und einen neuen Weg einzuschlagen.

Was ist eigentlich das Schöne am Dichten? Zunächst natürlich das mit Stolz betrachtete fertige Resultat. Nicht weniger schön sind aber auch die vielen bunten Bilder, die in den Köpfen auf dem Weg bis ins Ziel geboren wurden. Was wäre der Mensch schon ohne Bilder, Bilder und nochmals Bilder... Die Fotos zeigen ein paar Kostproben unserer Dichtungen...

Gabriel Lonquich,
Betreuungsassistent in der Ta-
gespflege Heinrich Püschel Haus



Digitale Kulturangebote im Frida Kahlo Haus

Abgesagte Konzerte, leere Kinosäle, geschlossene Theater und Museen – seit nun mehr als einem Jahr bestimmt die Corona Pandemie die kulturelle Teilhabe der Menschen am sozialen Leben massiv. Lange Zeit machten Kontaktbeschränkungen sowie Einschränkungen der Freizeitangebote nur wenig Kontakt nach außen hin möglich. Doch die Gemeinschaft beweist Zusammenhalt und Kreativität, und so haben sich Kulturschaffende weltweit dazu entschieden, ihre Angebote ins Netz zu stellen. Mit Erfolg, wie sich zeigt! Über vielfältige Formate wie virtuelle Museumsbesuche, online abrufbare Film- und Musikmediatheken oder auch Live-Übertragungen von Konzerten und Veranstaltungen versuchen die Initiatoren, das kulturelle Leben direkt ins Wohnzimmer der Menschen zu holen.

Auch das Frida Kahlo Haus sieht in diesen vielfältigen digitalen Formaten die Möglichkeit, Kulturveranstaltungen in Zeiten von Corona für die Bewohnerinnen und Bewohner wieder zugänglich zu machen. Neben online abrufbaren Theateraufführungen der Oper Köln und einem digitalen Museumsrundgang durch das Frida Kahlo Museum in Mexiko, war gerade auch die Wanderausstellung zum Thema „1700 Jahre jüdi-

sches Leben in Deutschland“ ein kulturelles Highlight. Die vom MiQua-Team (LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln) – im Zuge des Festjubiläums „2021 LID – Jüdisches Leben in Deutschland“ – kuratierte Ausstellung startete am 2. März 2021 per Liveübertragung aus der Alten Synagoge in Essen. In einer Kleingruppe konnten die Bewohnerinnen und Bewohner den Livestream über einen großen Fernseher im Haus mitverfolgen. Im Hauptraum der Alten Synagoge begrüßte der Beigeordnete für Jugend, Bildung und Kultur der Stadt Essen, Muchtar Al Ghusain die Zugeschalteten, woraufhin Gastbeiträge

Hier verfolgt die Gruppe die Liveübertragung aus der Alten Synagoge in Essen





Lisa Förderer zeigt „online-Kulturveranstaltungen“ im FKH

von verschiedenen Rednern wie Dr. Thomas Otten (Direktor des MiQua) und Dr. Christiane Twiehaus (Kuratorin) folgten. Anliegen der Wanderausstellung ist es, mit den verschiedenen Beiträgen aus Geschichte und selbsterlebten Erfahrungen jüdisches Leben sichtbar und erlebbar zu machen. Nach der Live-Veranstaltung regten die gezeigten Beiträge einen kultursensiblen Austausch zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern und den mitarbeitenden Kollegen an.

**Lisa Förderer, Soziale Betreuung
Frida Kahlo Haus**

Männersachen: Gruppenangebote im Heinrich Püschel Haus gehen wieder los!

Eine schöne und willkommene Abwechslung für die teilnehmenden männlichen Bewohner war im Frühjahr auf dem Wohnbereich 1 des Heinrich Püschel Hauses die Gestaltung von Blumenregalen. Ausgestattet mit Pinseln und Holzöl wurden vorher gekaufte Blumenregale mit Öl behandelt. Auch wenn es tatsächlich Arbeit war, behielt der Spaß an der Sache die Oberhand. Etwas zu gestalten und dabei auch noch das Gefühl zu haben, etwas „Nützliches“ zu tun, erwärmt (nicht nur) das Männerherz. Jetzt steht auf jedem Wohnbereich eines dieser Blumenregale, sie erfreuen durch ihren Anblick und die Teilnehmer sind zu Recht stolz auf ihren Beitrag!



Herr Brune und Herr Saam bei der Gestaltung der Blumenregale



... hier das Ergebnis der Arbeit

Vatertag

Ebenso Männersache ist der Vatertag! Da unsere Bewohner diesen Tag nicht mehr so begehen können wie früher, haben wir den Vatertag ein Stück weit zu ihnen gebracht. Schokolade und Eierlikör sind zwar kein wirklicher Ersatz für Kölsch und Schabau vom Bollerwagen, aber es ist der Gedanke, der zählt! Na denn mal auf euch, liebe Väter!



Herr Schlechter: ein Prosit auf den Vatertag mit Eierlikör

3D-Puzzle

Eine etwas andere Art des Puzzelns ist ein 3D-Puzzle. Die Fläche ist

zwar wesentlich kleiner als bei einem herkömmlichen Puzzle, doch der Anspruch ist ein anderer. Räumliches Denken ist hier gefragt! Die Teile müssen nach und nach aus der



3D-Puzzle sind eine echte Herausforderung für die Herren Brune und Saam

Schablone herausgedrückt werden, um sie in Reihenfolge und nach Anleitung zu einem Ganzen zusammenzusetzen. Nummerierungen gibt es nur an der Schablone selbst. Entfernt man zu viele auf einmal, verliert man leicht den Überblick auf der Baustelle!

Frühlingserwachen

Zu Ostern mal etwas anderes: selbstgemachte Muffins, verziert mit Oster-Motiven bringen Spaß und Kurzweil bei der Herstellung und schmecken dann auch noch besonders lecker. Der Osterhase hüpfte vor Freude über so viel Engagement!

Martin Klein, Soziale Betreuung



Die gemeinsame Herstellung der Muffins ist fast noch besser als der Verzehr!

Kreativ-Treff in der Tagespflege Haus Deckstein

Die Beschäftigung in dieser Zeit ist eine Herausforderung. Viele Ideen können durch die besonderen und strengen Regeln nicht eingehalten werden. Die meisten Utensilien zum Basteln sind schwer oder gar nicht zu desinfizieren, daher lag der Kreativ-Treff längere Zeit in unserer Tagespflege auf Eis. Gedächtnisstraining aller Art, gemeinsames Dichten und Biografie-Arbeit mussten das Basteln in der Pandemie ersetzen.

Damit jedoch nicht regelmäßig ähnliche Angebote stattfinden, habe ich Wege gesucht, den Kreativ-Treff doch durchzuführen. So suchte ich nach einer Alternative ohne Scheren, Kleber und ähnlichem. Dabei bin ich auf Origami gestoßen, die Kunst des Papierfaltens. Aus meist bunten und quadratischen Papieren werden Tiere, Pflanzen und Gegenstände gefaltet. Es gibt unzählige Anleitungen und Vorbilder, nach denen man basteln kann.

Zur Vorbereitung des Kreativ-Treffs brauchte ich also nur eine kurze Anleitung zum Falten auf der Tafel und bunte Papiere oder Servietten. Bei gutem Wetter kann der Kreativ-Treff mit Origami sogar ohne viel Aufwand auf der Terrasse stattfinden. Den Vogel und die Seerose





haben die Senioren schon gemeistert. Die gefalteten Werke ergeben wunderschöne Dekorationen und das Erfolgserlebnis macht natürlich auch große Freude. Manche Tagesgäste waren sogar so stolz auf ihre Origamis, sie haben die fertigen Stücke mit nach Hause genommen.
Romy Becker, Tagespflege Haus Deckstein



Die Fotos links zeigen, wie eine Kreativgruppe unter AHA-Bedingungen funktionieren kann. Rechts sind die Ergebnisse und die gleichermaßen stolzen Seniorinnen und Betreuerinnen zu sehen.

„Jeder hat das Recht auf Wind in den Haaren“

Ein Picknick, eine Fahrt zum Kaffeewagen im Stadtpark, Enten füttern am Aachener Weiher – die neuen Rikschas im Clarenbachwerk ermöglichen vieles, was in Corona-Zeiten bislang schwierig war. Nun wurden die ersten Mitarbeitenden in das Steuern eingewiesen.

Souverän umrundet Kathrin Thürbach mit ihrer Rikscha das Heinrich Püschel Haus. Die Presbyterin der Clarenbachgemeinde trifft einige Mitarbeitende des Clarenbachwerks, die das Steuern der Gefährte von ihr lernen möchten: Karin Lingen, Claudia Göbel, Martin Klein, Ralf Engelberg und Fereidoun Shams von der Sozialen Betreuung sowie Gabriel

Lonquich von der Tagespflege stehen bereit. Akku einsetzen, Verdeck lösen, Anfahren am Berg: „Kapitänin“ Thürbach weist die neuen „Piloten und Pilotinnen“ ein – im Auftrag der Initiative „Radeln ohne Alter“.

Unter dem Motto „Jeder hat das Recht auf Wind in den Haaren“ bietet die Initiative Menschen, die nicht mehr selbst in die Pedale treten können, kostenlose Rikscha-Fahrten an. Dafür hatte unter anderem die Gemeinde Junkersdorf eine Rikscha angeschafft, Thürbach diese im letzten Sommer oft für Fahrten ausgeliehen: „Der Bedarf ist riesig – ich habe insgesamt 80 Ausfahrten gemacht.“ Auch das Clarenbachwerk hat nun



Hier wird eine der neuen Rikschas ausprobiert. Etwas Übung ist unbedingt erforderlich!

vier Rikschas erstanden, zwei davon finanziert durch den Förderkreis Clarenbachwerk e. V., zwei weitere durch die Stadt Köln (Abteilung für Senioren und behinderte Menschen). Ralf Engelberg vom Haus Andreas findet das Rikscha-Fahren gerade in Corona-Zeiten „einfach nur genial“. „Dadurch ist wieder ganz viel möglich!“ Denn noch immer lassen sich die hauseigenen Kleinbusse wegen der Vorsichtsmaßnahmen nicht für Ausflüge mit Bewohnern nutzen. In der Rikscha ist man dagegen immer an der frischen Luft, Ausfahrten mit Mundschutz, als Ehepaar oder für Familienangehörige möglich.

Thürbach erzählt von ihren Erfahrungen: „Ich habe in der Gemeinde Braunsfeld Leute gefahren, die seit fünf Monaten nicht mehr ihre Wohnung verlassen haben, weil sie keine Angehörigen mehr haben und alleine nicht raus konnten.“ Mit betagten Geburtstagskindern, die wegen der Pandemie keinen Besuch empfangen konnten, habe sie wiederum Familienangehörige „abgefahren“. Den Neupiloten im Clarenbachwerk haben die ersten Fahrten offensichtlich Spaß gemacht: „Das ist ein Gefühl von Freiheit“, sagt Göbel. Alles ist ein bisschen intensiver: Die freie Sicht, das Fahrgefühl, das etwas an eine Kutschfahrt erinnert. Die Anschnallgurte bieten dabei Sicherheit. „Unsere Bewohner warten schon sehn-



süchtig darauf, dass es endlich losgeht,“ berichtet Ralf Engelberg. „Sie fragen immer wieder: ‚Wann machen wir endlich wieder einen Ausflug?‘. Gerade älteren Menschen tue es gut, an bekannte Orte zu fahren – etwa zu dem See, den man immer mit den Kindern besucht hat. Aber auch für Personen mit Demenz sind vertraute Plätze und die neuen Sinneswahrnehmungen ein Geschenk. Mittlerweile gibt es beim Clarenbachwerk ein eigenes Buchungssystem übers hauseigene Intranet, um die Fahrten zu koordinieren, sobald die Piloten und -Pilotinnen ihre Rikscha sicher steuern können. „Dann holen wir uns ein Eis, fahren in den Junkersdorfer Tierpark und beobachten die Rehe – und durchs Grüne geht es wieder zurück“, schwärmt Engelberg. „Oder wir fahren nach Braunsfeld zum Einkaufen – ohne Parkplatzsuche!“

Irina Rasimus

Hier lassen sich vier Clarenbacher die Rikscha erklären

Musik geht immer!

Jetzt bestimmt schon über ein Jahr die Pandemie unseren Berufsalltag. Noch zu Beginn des vergangenen Jahres war tägliches Singen mit Gitarrenbegleitung im Heinrich Püschel Haus die Regel. Ein Angebot, das die Bewohner genossen und ein ganz zentraler Aspekt meiner Arbeit war. Mit einem Mal war das dann weg! Alle anderen Gruppenveranstaltungen auch. Aber nicht mehr zu singen, das schmerzte die Bewohner und die Kollegen, die ebenfalls mit Musik arbeiten, wirklich sehr. So entwickelten wir in der Sozialen Betreuung des Heinrich Püschel Hauses die Angebote „Klavier-Lounge“ und „Musik-Quiz“.

In der „Klavier-Lounge“, die Jochen ten Hoevel seitdem mehrmals wöchentlich auf verschiedenen Etagen anbietet, spielt er Evergreens der Volksmusik, des Schlagers und internationale Standards auf dem Klavier zum Mitsummen, Schunkeln oder Träumen. Ein Angebot, das bei den Bewohnern sehr gut ankommt und immer mit Freude erwartet wird. Und das nicht nur im Tagesraum, sondern auch die Bewohner in den Zimmern freuen sich, bei geöffneter Zimmertüre Live-Musik vom Klavier zu hören.

Das Gros meines Lied-Repertoires für das bisherige und bald auch wie-

derkommende „Singen mit Gitarre“ besteht aus Schlagern. Dieses oft unterschätzte Musik-Genre ist bei den allermeisten Bewohnern sehr beliebt; verknüpft mit vielen Erinnerungen und mehrheitlich besetzt mit positiven Gefühlen. Da lag die Idee nahe, ein Musik-Quiz aus überwiegend diesem Genre als Alternative anzubieten.

Ausgerüstet mit Laptop, einer guten Sound-Box, jeder Menge gestreamter Musik-Stücke und einer Bonboniere gefüllt mit Naschereien als „Lohn“ für richtige Antworten, gibt es das Musik-Quiz nun seit etwa einem Jahr nahezu täglich auf den verschiedenen Wohnbereichen.



Im Laufe der Zeit habe ich etwa 400 Fragen zu Schlägern und anderer Musik von den 30ern bis zu den Anfängen der 80er Jahre entwickelt. Die Frage wird vorgelesen, drei verschiedene Antwortmöglichkeiten werden von mir angeboten und das dazugehörige Musikstück wird gemeinsam gehört. Wer die richtige Lösung weiß, darf sich einen Griff in die Bonboniere leisten.

Hier kombinieren sich erstaunliches Wissen und Erinnerungen zur Musik, sowie Klatsch & Tratsch zu den Interpreten mit Spaß am Raten und dem schönen Erlebnis, bewusst Musik in guter Sound-Qualität mit anderen Menschen zu hören. Und



nun zum Selberraten hier einige Fragen aus meinem Quiz:

Was sang Willi Ostermann in einem seiner Lieder aus dem Jahr 1931?

A: Nä, dat wor fröher nit esu in Colonia

B: Och wat wor dat fröher schön in Colonia

C: Jetzt simmer at widder froh in Colonia

Welchen Rat gibt Margot Eskens in ihrem Lied von 1955 den anderen Müttern?

A: Mama bitte nicht schon wieder Tränen

B: Mutti du darfst doch nicht weinen

C: Mutti halt dir doch die Ohren zu

Welchen Rhythmus für schwere Jungs besingt das Hazy Osterwald Quartett 1959?

A: Den Ganoven-Walzer

B: Die Diebes-Polka

C: Den Kriminaltango

Welcher Sänger interpretierte „Muß i denn...“ im Jahr 1960 auf Englisch und Deutsch und machte das Volkslied damit weltberühmt?

A: Frank Sinatra

B: Elvis Presley

C: Dean Martin

Was behauptet Michael Holm in seinem Schlager von 1974?

A: Dänen lügen nicht

B: Fontänen sprühen nicht

C: Tränen lügen nicht

In welchem Jahr veröffentlichte Udo Jürgens sein Lied „Mit 66 Jahren“?

- A: 1966
- B: 1977
- C: 1988

Aus der Rubrik „Alles, nur kein Schlager“ kommt folgende Frage. Der französische Chansonier Gilbert Bécaud sang 1964 in seinem wohl berühmtesten Lied von der Begegnung mit einer russischen Fremdenführerin. Wie heißt diese Dame, deren Name auch gleichzeitig Titel seines Chanson ist?

- A: *Nathalie*
- B: *Josephie*
- C: *Melanie*

Besonders spannend gestaltet sich auch die Rubrik „Finde die deutsche Version“. Ein Originalsong wird gehört und gefragt ist die deutsche Cover-Version. Von einfach: „Living next door to Alice“ von Smokie = „Tür an Tür mit Alice“ von Howard Cependale bis verzwickt: „I love Paris“ von Cole Porter = „Ganz Paris träumt von der Liebe“ von Catarina Valente. Und zum Abschluss noch ein paar knifflige Aufgaben. Welche Originalsongs stehen hinter den folgenden deutschen Cover-Versionen? Da es noch keine Audio-Version von „Clarenbach Aktuell“ gibt, an dieser Stelle mit einer kleinen Hilfe. Viel Spaß damit!

- 1. „Wär ich ein Buch“ / Daliah Lavi 1973

Originaltitel: „I_y_c_r_m_m“; Originalinterpret: G_L 1970

- 2. „Ein Bett im Kornfeld / Jürgen Drews 1977

Originaltitel: „L_y_l_f“; Originalinterpret: T_B_B 1976

- 3. „Heimweh“ / Freddy Quinn 1966

Originaltitel: „M_a_m_o_t_s“; Originalinterpret: D_M 1955

**Martin Klein, Soziale Betreuung
Heinrich Püschel Haus**

.....

Crossover – Chorkonzert

Ein besonderer Nachmittag erwartete die Bewohner des Anne Frank und Paul Schneider Hauses. Am Samstag, den 15. Mai 2021 fand vor den Häusern ein Konzert des Milal Missionary Chors e.V. statt. Der Milal Chor wurde 1987 in New York gegründet; Milal kommt aus der Koreanischen Sprache und bedeutet „Weizenkorn“. Der Name soll an ein Bibel-Gleichnis erinnern, in dem aus einem Weizenkorn etwas Großes wird. „Groß werden und viele Menschen mit dem Gesang und der Musik begeistern, das möchte der Frankfurter Milal Chor“, so erklärt mir Herr

Die Milal Chor trat zwischen dem Anne Frank und dem Paul Schneider Haus auf und das Publikum, noch gut gegen Kälte geschützt, verfolgte dem Konzert von den Balkonen aus

Han, der auch durchs Programm führte. Seit über 20 Jahren treten Gesandtschaften jährlich in der Carnegie Hall in New York auf. Derzeit sind weit über 800 Musiker weltweit in 23 Chören aktiv. In Frankfurt wurde der Chor vor 14 Jahren gegründet.

Der Milal Chor hat sich zur Aufgabe gesetzt, auf der ganzen Welt denen, die es nötig haben, Trost und Hoffnung zu schenken. Hierzu besucht er regelmäßig Senioreneinrichtungen, Krankenhäuser, Behinderten- und Obdachloseneinrichtungen und Gefängnisse. Mit den Einnahmen und Spenden der Konzerte werden Projekte in verschiedenen Ländern, meist in der dritten Welt, finanziell und materiell unterstützt.

Zu unserem Nachmittag kamen 15 Chormitglieder verschiedener Altersklassen, die aus Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Siegburg, Bonn und Köln extra angereist waren. Der Chor wurde durch Cello, Violine und Klavier begleitet. Herr Han trug vor jedem Lied eine kurze Inhaltsangabe vor. Das umfangreiche Repertoire von Liedern hat meist einen christlichen Hintergrund, aber auch Liebeslieder und Lieder aus Südkorea, Afrika und den USA wurden dargeboten. Das facettenreiche Programm wurde von ausgebildeten Musikern, die in unterschiedlichen Opern- und Theaterhäusern in fester Anstellung sind, Musikstudenten und Hobbysängern aufgeführt.





Der Chor in voller Stärke (oben). Für die Zuhörer hieß es „Sonnenschirme zu Regenschirmen“

Leider war Petrus uns nicht gut gesonnen, es regnete immer wieder, so dass unsere Bewohner nicht wie

geplant vor dem Paul Schneider und Anne Frank Haus sitzen konnten, sondern im Foyer und auf den Balkonen. Bewohner, Angehörige und auch Nachbarn waren von den Stimmen begeistert, insbesondere von der Sopranistin und dem Tenor, die ihre großen Stimmen in einem ungewöhnlichen Umfang präsentierten. Einige Teilnehmer schienen in Erinnerung an vergangene Tage zu schwelgen und teilten später mit, wie die Musik sie berührt hatte.

Musik kann Ausgeglichenheit und Freude vermitteln, die zu unbeschwertem Träumen einlädt und die Phantasie beflügelt. Sanft getragen von den schönen Melodien versetzte



uns dieser wunderbare Vortrag in eine angenehme Atmosphäre und wir alle haben für einen Moment eine unbeschwerte Zeit – weg von Corona – erleben dürfen.

**Vian Dizayee, Soziale Betreuung
Braunfeld**

.....

Kathrin Eigendorf im Frida Kahlo Haus

Das das erste Konzert des Jahres im Frida Kahlo Haus erst Ende Mai stattfindet, hat es in der Ge-

schichte des Hauses in über 25 Jahren noch nicht gegeben. Allerdings haben wir von dieser Art der Geschichtsschreibung in Corona-Zeiten mehr als genug und vor allem mehr als uns allen lieb ist. Mit anderen Worten war die Freude riesig, als Kathrin Eigendorf, ihrerseits an vielen „geschichtlichen Momenten“ des Hauses von Anfang an beteiligt, in der Cafeteria ihr Equipment aufbaute. Ein Nachmittag mit Songs, Chansons und Liedern war angekündigt und viele BewohnerInnen fanden sich zeitig ein, sodass schon der Aufbau und Soundcheck vom Publikum begleitet wurde. Zur Seite stand Frau



Kathrin Eigendorf



Eigendorf Mirko Jaske, seinerseits seit gut einem halben Jahr Bewohner des Hauses, der für die Musikanlage und das Aussteuern verantwortlich zeigte.

Pünktlich begann das Konzert und Kathrin Eigendorf präsentierte einen Reigen von bekannten Songs in neuem Gewand. Songauswahl wie auch die eigenen Arrangements kamen gut an und es wurde ein beschwingter und stellenweise gar beseelter Nachmittag. Sowohl französische Chan-

sons, z.B. von Edith Piaf, als auch englische und amerikanische Songs, unter anderem von Elton John, präsentierte Kathrin Eigendorf. Selbst beim Lied von Reinhard Mey, „Über den Wolken“, durften wir nur leise mitsummen: Obwohl unsere Ängste vor den Aerosolen seit der Impfung stark rückläufig sind, halten wir uns weiter an die Abstands- und Hygieneregeln. Trotzdem war es ein Nachmittag, der neben sehr guter musikalischer Unterhaltung auch so etwas wie einen Aufbruch markierte, wie die Aussicht auf das baldige Ende der Pandemie – wo schon nicht auf das Ende von Corona SARS CoV-2. Hoffentlich war das keine Fata Morgana und hoffentlich müssen wir nicht wieder so lange auf das nächste Konzert im Frida Kahlo Haus warten. Auch für Kathrin Eigendorf war es übrigens das erste Konzert im insbesondere für die Künstler „ewigen“ Lockdown. Ich übertreibe nicht, wenn es so ein für alle Beteiligten glücklicher Nachmittag war. Dank an Kathrin Eigendorf und Mirko Jaske.

G. Salzberger



JUBILÄUM

„10 Jahre Haus- und Hof-Floristin im Pflegeheim – ein Wahnsinnsglück!“

Seit einem Jahrzehnt arbeitet Barbara Lehnen in ihrer Werkstatt auf dem Gelände des Clarenbachwerks – mit ihren Blumen bringt sie täglich Freude in die Pflegeeinrichtungen. Deren Wirkung ist auch wissenschaftlich belegt.

Die Arbeit von Barbara Lehnen gleicht zunächst der einer ganz normalen Floristin: Morgens kauft sie Blumen auf dem Großmarkt, dann setzt sie Bestellungen in ihrer kleinen Werkstatt um. Doch sind die Sträuße und Gestecke erst fertig, be-

ginnt für sie „der schönste Teil der Arbeit“: Dann bringt sie „Wohlfühlatmosphäre“ in die sechs Einrichtungen des Clarenbachwerks.

Dort ist immer etwas zu tun: Die Foyers, Speise- und Gemeinschaftsräume wollen versorgt werden, im Sommer auch Terrassentische und Gärten. Mal etwas Repräsentatives wie weiße Orchideen, mal farbige Tupfer in der Tulpenzeit, dann geht es los mit den Rosen... Für Geburtstage oder Gedenk-Cafés liefert sie ebenso Gebinde wie für besondere





Anlässe, von Karneval über Ostern bis Weihnachten.

Die Wirkung beschreibt Rafael Engelberg von der Sozialen Betreuung: „Wenn sie mit ihrem Blumenwagen um die Ecke kommt, freuen sich unsere Bewohner riesig. Selbst bei schlechtem Wetter geht dann die Sonne auf. Dabei entstehen Gespräche, sie nimmt sich immer Zeit und geht sehr liebevoll mit den Menschen um.“ Auch Barbara Lehnen freut sich an diesen Begegnungen: „Sobald ich die Dekoration aufstelle, sehe ich in lächelnde Gesichter. Viele verbinden Erinnerungen damit: ‚Das war die Lieblingsblume meiner Mutter, diese Sorte hatte ich in meinem Hochzeits-

strauß...‘ oder sie wollen den botanischen Namen der einzelnen Pflanzen wissen.“ Ihre Stelle im Clarenbachwerk empfindet sie als „absoluten Luxus. Ich bezeichne mich als Haus- und Hof-Floristin – das gibt es eigentlich nur in Königshäusern oder ganz großen Hotels.“

Die professionell gestalteten kleinen Sträuße und jahreszeitbezogenen Dekorationen wie Gläser mit Sand oder Muscheln bedeuten für die Menschen im Clarenbachwerk auch Wertschätzung. Man müsse sich nur mal überlegen, was es für einen selbst bedeute, einen Blumenstrauß zu bekommen, verdeutlicht Barbara Lehnen. Auch Studien ha-

ben die positive Auswirkung von Blumen mittlerweile belegt: Bei Menschen aller Altersgruppen erzeugen sie Wohlbehagen, entfalten teilweise sogar therapeutische Wirkung, etwa bei Depressionen.

„Selbst Menschen mit Demenz nehmen meine Blumen wahr und haben dann lichte Augenblicke“, erzählt die Floristin. „Ein Bewohner zum Beispiel spricht kaum mehr. Aber immer wenn ich mit einer Gerbera komme, ruft er: ‚Gerbera!‘ und freut sich unheimlich – das ist auch für mich ein Wahnsinnsstück.“

Zum 10-jährigen Jubiläum bekräftigt Geschäftsführer Hans-Peter Nebelin: „Frau Lehnen und ihre Arbeit sind im Clarenbachwerk nicht mehr wegzudenken, sie ist eine absolute Bereicherung für unsere Häuser.“ Das gilt auch für die Mitarbeitenden, wie Rafael Engelberg ergänzt: „Sie hat immer einen guten Rat, zum Beispiel bei der Gestaltung der Dachterrasse. Und in der Lockdown-Zeit hat sie uns sogar bei der Essensausgabe unterstützt, das ist nicht selbstver-



ständig. Wir sind sehr froh, dass wir sie haben.“

Ihren eigenen Antrieb beschreibt Barbara Lehnen so: „Das Clarenbachwerk ist ja das Zuhause der Bewohner, die Atmosphäre ist sehr familiär. Daher möchte ich es ihnen einfach so schön wie möglich machen – genauso, wie man es selbst im eigenen Heim haben will.“

Irina Rasimus





NEUES VOM BAU

Clarenbachplatz ist fertig!

In der letzten Ausgabe haben wir ausführlich von den Neu- und Umbauten im Clarenbachwerk berichtet, in der kommenden Ausgabe werden wir von der Fertigstellung des Hauses Andreas berichten können. Heute soll der Blick auf eine Baustelle in unmittelbarer Nachbarschaft des Paul Schneider und Anne Frank Hauses gehen.

Knapp zehn Jahre nach dem Verkauf des Geländes am Güterbahnhof sind die Bauarbeiten der Wohnhäuser, welche die Gleisanlagen übertunneln, abgeschlossen. Auch der Clarenbachplatz wurde komplett neu gestaltet. Dadurch ist der Zugang zur Clarenbachkirche weiträumiger und barrierefrei. Für die Bewohnerinnen und Bewohner der Braunsfelder Häuser bedeutet die Fertigstellung außerdem, dass der Wochenmarkt, der ohne Straßenquerung möglich ist, Mittwochs wieder besucht werden kann. Und die laute und unansehnliche Baustelle ist Vergangenheit.



Die beiden oberen Fotos zeigen den Blick vom Platz in Richtung Aachener Straße, das Foto unten nimmt die umgekehrte Perspektive ein und zeigt den Platz ohne Markt.

PSYCHOLOGIE

Wen oder was sucht man, wenn man sich selbst sucht?

Zurzeit ist viel von Identität die Rede, wobei die mal in einem Kollektiv verortet wird, mal gerade in Abgrenzung zu Kollektiven, zu denen man gezählt wird oder sich selbst zählt. Hier soll sich der Identitätsproblematik aus der Perspektive der philosophischen Anthropologie genähert werden. Wer oder was wird gesucht, wenn man sich selbst sucht? Und warum ist die Suche nach der eigenen Identität ein so großes Thema?

Unstrittig ist, dass die Suche nach sich selbst ein junges Phänomen ist, den Begriff Selbstverwirklichung kannten die wenigsten Generationen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Und die, die ihn kannten, empfanden Selbstverwirklichung als Anmaßung. Immer war das Kollektiv, die Familie, der Stamm, die Gesellschaft wichtiger, und deren Notwendigkeiten hatte sich das Individuum unterzuordnen.

Erst im 20. Jahrhundert wurde der Individualismus, die Bevorzugung des Einzelnen und seiner Bedürfnisse vor einem Gemeinschafts-Ganzen, zu einer weitverbreiteten Einstellung und zu einer Lebensphilosophie. Diese individualistische Haltung konnte sich nur durchsetzen, weil sich die Lebens-

bedingungen eklatant verbessert haben, der Überlebenskampf für den Einzelnen stark abgemildert wurde. Deshalb waren die Rollen für den Einzelnen auch nicht mehr vorgegeben, Kinder mussten nicht werden, was ihre Väter und Mütter waren, sondern konnten sich einen eigenen Weg suchen. Peter Sloterdijk formuliert den nämlichen Befund prägnanter: „Hochkulturen kommen in ihre heiße Phase, wenn den Individuen kein Außenhalt mehr ihr Maß zeigt – wenn keine vormundschaftliche Natur ihre Lebensfunktionen regiert. Von da an wird Selbsterkenntnis zum großen Thema der Lebenskunst. Der Blick nach innen soll Ordnungen entdecken, die den Ausfall der älteren Synchronien zwischen Mensch und Natur kompensieren. Von da an ruht die Hoffnung auf einem ‚inneren Gesetz‘, das nach der äußeren Absonderung des Menschen für Orientierungen sorgt.“

Wenn das Individuelle, das Besondere am Menschen derart ins Zentrum rückt, wenn von Selbstverwirkli-

”Denn das Schicksal, dieses wankelmütige fremde Wesen, man selbst zu sein, dieser größte und unausweichlichste aller Zwänge, ist nie präsenter und nie demütigender als in dem Moment, wenn alle anderen Einschränkungen wegfallen.

Tim Parks

In der bildenden Kunst zeigt sich der Trend zur Selbstsuche insbesondere in den vielen Selbstdarstellungen bzw. Selbstportraits, hier Max Beckmann (© Städel Museum)



chung gesprochen wird, dann bekommt die Erkundung des Selbst, welches verwirklicht werden soll, einen herausragenden Stellenwert. Weniger damit beschäftigt, sich äußeren Dingen zuzuwenden, wendet sich der Mensch sich selbst zu, der Blick schweift ab in die eigene Psyche. Mit anderen Worten kann die Suche beginnen. Die beginnt wohl mit dem teils erfreuten und teils erschreckten, jedenfalls erstaunten Blick auf das Individuelle, den ‚Charakter‘, auf das ‚Wie-man-ist‘. In einem weiteren Schritt bemerkt man sein spezifisches So-sein als ein Geworden-sein, als ein Produkt einer Erziehung und Sozialisation. D. h. dann aber, dass das So-sein vielerlei Elemente enthält, die in kontingenter Art und Weise anerzogen sind, also nicht ‚Ich-selbst‘ sind, sondern irgendwie Fremdes.

Danach kann die Suche nach dem ‚eigentlichen Kern‘ der Persönlichkeit beginnen, der Prozess des Scheidens von Fremdem und Eigenem. Die Aussonderung des nur Fremden als Herausschälen von Eigenem ist ein prinzipiell unendlicher Regres-

sus oder Vorgang, in dem man nicht auf einen Kern stoßen kann, sondern jegliches Sosein erweist sich als nur Zufälliges, Fremdes, Äußeres, jedenfalls als etwas, was ein Individuum nicht im Innersten ausmacht. ‚Das Ichbewusstsein hat die Tendenz, sich immer gleichsam nach innen zurückzuziehen. ‚Das bin nicht ich, das ist nur mein Finger‘, kann jemand sagen; oder: ‚Das bin nicht ich, das ist nur ein böser Gedanke, der sich mir aufdrängt.‘ Zuletzt, wenn man das weiterverfolgt, bleibt vom Ich nicht mehr übrig als ein imaginärer Punkt hinter allem Erlebten.

Die Enttäuschung, die die Suche nach dem Selbst auslösen kann, bringt einmal mehr Peter Sloterdijk in schöne Worte: ‚Die Hoffnung auf ein wahres Selbst trägt. Wer den Weg nach Innen betritt, um dort Ordnung zu finden, die außen keinen Halt mehr gab, wird zum Opfer einer Ironie. Wenn vernünftige Subjekte sich vernünftig erforschen, entdecken sie in sich selbst keine regulativen Größen letzter Instanz, sondern eine Bodenlosigkeit. Sich selbst erkennen heißt nicht eine Identität bestimmen, sondern einer Unverhältnismäßigkeit innewerden. Wer glaubte, der Weg nach Innen werde ein geheimes Bild vom Selbst bestätigen, wird durch Selbsterkenntnis widerlegt.‘

Das wahre Selbst gibt es nicht, jedes ‚Gesicht‘ ist nur eine ‚Maske‘, hin-

ter der man des wahren Gesichts nicht ansichtig werden kann. Jedes sich ausdrückende Ich ist eine Rolle, der Mensch als das Wesen der „exzentrischen Positionalität“ (Plessner) ist gezwungen, sich herauszustellen, auszudrücken, sich doppelte Böden zu schaffen in selbst gemachten oder gesellschaftlichen Verkörperungen und Rollen. Er muss aus sich herausgehen, um sich auszudrücken. Dieser Zwang zur Veräußerung, zur Mittelbarkeit statt Eigentlichkeit hat zur Konsequenz, dass alle Ausdrucksversuche Masken sind, die das Gesicht sowohl umschreiben als auch verbergen. Jeder Ausdruck ist nur ein Beispiel. Das wahre Gesicht wäre unendlich: „Der Mensch gehört nur halb sich selbst, die andere Hälfte ist Ausdruck. In der Liebe, in der Kunst, in der Habsucht, in der Arbeit und im Spiele suchen wir unser schmerzvolles Geheimnis auszusprechen.“ (R.W. Emerson).

Daraus ist zu folgern, dass sich der Mensch in seinen Taten, in seinen Verkörperungen nie ganz erkennen kann. Zurück bleiben Reste: man könnte auch ganz anders sein. Das Ich ist mehr, als es ausdrücken kann, nämlich eine unausdeutbare Potenzialität. Wer wir jeweils *wirklich* sind, kann man nicht sagen, da man als Mensch in anderer Umgebung, in anderer Familie ganz anders wäre. Es bedeutet eine einzige Verlegenheit,

ins Dasein gesetzt zu sein, ohne über Wesentliches informiert zu sein. Freigesetzt aus Intentionen und Biogrammen, entlassen in Unbestimmtheit und Verwirrung. Der Mensch kommt „grundsätzlich“ ohne Gebrauchsanweisung zur Welt, noch dazu ungefragt, so dass sich auch im Nachhinein nicht eindeutig beantworten lässt, warum gerade ich es auf die Welt geschafft habe. Die Zufälligkeit und Beliebigkeit unseres Daseins muss ausgehalten werden.

Gerade die Unselbstverständlichkeit jeglicher Identität, die Kontingenz, kein anderer als der grundlos Zufällige sein zu können, macht dem Menschen zu schaffen. Der Mensch hat ein Bewusstsein für die Zufälligkeit der eigenen Identität. Dafür, dass man überhaupt ist und wie man ist. „Der Mensch leidet darunter, nicht so unmittelbar und unbegründet da sein zu können. Zureichend kann letztlich der Grund für keine Zeugung sein und für keine Individualität, auch die erfüllteste nicht“ (Blumenberg).

Entsprechend könnte die Selbstsuche erst an ein Ende kommen, wenn die wahre Bestimmung des individuellen Menschen gefunden würde. Doch die gibt es nicht, keine Su-

”Keine Probleme haben, sondern selbst das Problem sein. Das größte Leid ist nicht durch die äußeren Umstände bedingt, sondern durch einen selbst.

Helene Hegemann



Auch der Rückzug in geschlossene Räume gehört zur Konzentration auf das Selbst: Pieter Janssens Selbstportrait mit lesender Dame (© Städel Museum)

che kann den Grund für das individuelle Dasein finden. Deshalb kann die Selbstsuche nur den elementaren Mangel eines Daseinsgrundes, „der sich reflektiert in dem Mangel einer deutlichen Vorzeichnung seines Lebenssinnes als eines gegebenen“ (Blumenberg), akzeptieren. Das fällt nicht allen leicht, obwohl Bestimmungslosigkeit ja auch Freiheit bedeuten kann. Nur wenige scheinen der banalen Faktizität des Lebens mit der gleichen Lakonie begegnen zu können wie der holländische Schriftsteller Cees Nooteboom: „Allergisch gegen jeden, der bei einem Papst, einem Ayatollah oder einer Wahrheit auf dem Schoß sitzen will und nicht, wie ich, alleinsein möchte, nur geboren und nicht erschaffen.“

Nun kann die Frage, was gesucht wird, wenn man sich selber sucht, neu gestellt werden. Der Identitätssuchende sucht vor allem die unausgedrückten Potenziale seiner Identität. Dann aber muss er vor den Identitäten, Geschichten und Entwürfen, die er von sich gemacht hat (oder die sich ergeben haben), zuerst

einmal *fliehen*. Denn die Verkörperungen legen fest, prägen. Das heißt, dass sich in der Selbstsuche als vorgängige Richtung ein Weg, eine *Flucht* vor dem irgendwie unbefriedigenden Selbst versteckt. So gibt es dort, wo gesucht wird, nichts zu finden, sondern nur zu vermeiden, denn jedes Selbstsein, jedes bestimmte Sosein erweist sich als unwesentlich, uneigentlich. Wo der Mensch nie etwas Bestimmtes mit Notwendigkeit ist, ist alles Bestimmte, jede Identität dann eine Behinderung in dem hybriden Versuch, sich selbst autonom zu erschaffen. Noch mal Sloterdijk: „Wer einen Weg zu sich selbst sucht, träumt von einem Zustand, in dem er sich selbst ertrüge. Die Vorstellung, dass das wahre Selbst etwas sei, was gesucht werden könne, entspringt unmittelbar aus dem Leiden am Selbst. Nur, was sich weh tut, beginnt sich zu suchen – erfüllt von der Sehnsucht nach einem besseren Selbst, welches das wahre wäre, weil es aufgehört hätte, an sich zu leiden. Also kommt zu ‚sich selbst‘ nur derjenige, der von sich wegwill. Je leidenschaftlicher die suchende Flucht, desto heftiger die Vergegenwärtigung dessen, was sich nicht abschütteln lässt. Der Weg mündet mit einer tragischen Kehre ein in den Schmerz, von dem er anfangs nur das große Weg bedeutete.“

Dr. Georg Salzberger

FRIDA KAHLO HAUS

Freiwilliges Soziales Jahr

Nadja Steinfeld hat sich im Sommer 2020 entschieden, ein freiwilliges soziales Jahr in der Sozialen Betreuung im Frida Kahlo Haus zu absolvieren. Sie hatte unser Haus schon im Rahmen eines Schülerpraktikums kennen gelernt. Dadurch ist der Wunsch gereift, eine Ausbildung zur Sozialassistentin zu machen. Auf die Frage, ob die Entscheidung richtig war, antwortet sie, dass sie froh war, berufliche Erfahrungen sammeln zu können.

Obwohl die Arbeitsbedingungen während der Pandemie schwierig waren, hat ihr der Umgang mit den Bewohner*innen viel Spaß gemacht. Das Schöne im Frida Kahlo Haus sei, dass immer eine Kollegin in der Nähe sei. Das gibt Sicherheit. Sie habe sich im Team gut aufgehoben gefühlt. Die Arbeit mit den Bewohner*innen wie Gesellschaftsspiele spielen, Handreichungen im Alltag, Arbeiten in den Zimmern haben ihr gut gefallen. Besonders gerne habe sie die Hauswirtschaft unterstützt, hier ist sie auch sehr herzlich aufgenommen worden.

Nun neigt sich das Jahr dem Ende zu und das Fazit ist auf allen Seiten sehr positiv: Die Soziale Betreuung war froh über ihre zuverlässige Unterstützung, die Bewohner*innen, vor allem des Wohnbereiches 2, haben sich über zusätzliche helfende Hände gefreut und Frau Steinfeld ist

in ihrer Berufswahl bestätigt worden.

Auf die Frage, was schwierig oder nicht so schön war, muss Frau Steinfeld nicht lange nachdenken: „Es ist schade, dass ich viele Aktivitäten der Sozialen Betreuung nicht erlebt habe, weil es in der Pandemie keine Feste oder Ausflüge gab. Davon wurde mir immer berichtet, leider war es nicht möglich. Auch die langen Arbeitstage und die Einhaltung des Jugendschutzes waren beschwerlich. Wenn man eine Stunde Mittagspause machen muss, aber nicht weiß, was man dann machen soll, zieht sich so ein langer Arbeitstag. Aber ich war sehr froh, dieses Jahr absolviert zu haben.“

Frau Steinfeld ist vielen Menschen im Frida Kahlo Haus ans Herz gewachsen, für ihre Zukunft wünschen wir ihr viel Erfolg und hoffen auf ein Wiedersehen.

Iris Heinisch

„Ich bin sehr froh, dieses Jahr absolviert zu haben.“



Nadja Steinfeld einmal ohne Maske. Da ihr FSJ in die Pandemie fiel, haben die BewohnerInnen sie nie ohne FFP2-Maske kennengelernt.

PERSÖNLICH GEFRAGT

Gabriel Lonquich

Gabriel Lonquich aus der Tagespflege im Heinrich Püschel Haus beantwortet in dieser Ausgabe die persönlichen Fragen, die wie üblich von Martin Klein gestellt wurden.

Seit wann arbeiten Sie im Clarenbachwerk?

Seit November 2020.

Was war Ihr erster Berufswunsch?

Rockstar als Schlagzeuger. Ich bin mit der Musik von Genesis aufgewachsen. Das waren damals meine Idole. In dieser Zeit hätte ich vielleicht mehr üben als träumen sollen, dann hätte es auch geklappt mit dem Rockstar!

Stattdessen bin ich über Umwege Schreiner geworden und habe 1990, ein Jahr nach der Gesellenprüfung, noch eine dreijährige Ausbildung zum Holzbildhauer in Berchtesgaden angehängt. Ich musste Köln also verlassen und kam erst 2019 nach 25

Jahren in Bremen nach Köln zurück.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit im Clarenbachwerk?

Nach 25 Jahren im Schreinerhandwerk war es einfach mal Zeit, das Feld zu wechseln. Mensch statt Holz. Was mir an meiner Arbeit gefällt, da fällt mir sofort mal unser Team in der Tagespflege ein. Ich habe da wirklich so richtig Glück gehabt! Wir sind zu sechst. Sechs unterschiedliche Charaktere mit unterschiedlichem Temperament. Und das ist auch gut so, denn unsere Gäste sind ja genauso divers. Gemeinsam haben wir eine reiche Palette an Stärken. Ich finde, wir ergänzen uns richtig gut und profitieren voneinander. Obwohl ich ja noch sehr neu in diesem Beruf bin, besprechen wir alles auf Augenhöhe. Dafür bin ich sehr dankbar.

Das Wort Augenhöhe bringt mich dann auch schon zu unseren lieben Gästen. Sie merken schnell, dass fortschreitende Vergesslichkeit nicht an dem Gefühl der Gleichwertigkeit rütteln kann. Wir begegnen uns respektvoll und wertschätzend und aus Respekt erwächst schnell Vertrauen und Nähe. Dieses Vertrauen ermöglicht mir beispielsweise, mit der Ver-

Gabriel Lonquich mit Gästen in der Tagespflege



gesslichkeit sehr offen umzugehen, sie beherzt anzusprechen. Niemand soll sich dieser Krankheit wegen schämen oder das Gefühl haben, sie verstecken zu müssen. Wenn wir im Kreis darüber reden und plötzlich ein Hauch von Leichtigkeit durch den Raum weht, ist das einfach schön. Solche Momente sind leise, aber beglückend...

Was auch zu meinem Beruf gehört, wovon ich vorher nicht wusste: bei uns wird viel, viel gemeinsam gelacht. Im Hintergrund und doch irgendwie über allem steht als Ziel meiner Arbeit ein starkes Selbstwertgefühl eines jeden einzelnen Gastes. Das ist meine Herzensangelegenheit. Dafür stehen mir Zeit und Raum zur Verfügung, und dies in diesem Team, das ich soo sehr schätze. Darum mag ich meine Arbeit sehr.

Haben Sie Hobbys?

Ja, ich spiele Schlagzeug. In meiner Bremer Zeit habe ich neben meiner Tätigkeit als Schreiner auch Kinder und Erwachsene im Schlagzeug unterrichtet und war aktiv in Projekten bzw. Bands.

Haben Sie einen Lieblingsurlaubsort?

Seit meiner Kindheit ist das Domburg in Holland, heute allerdings nur noch für Kurzurlaube. Ansonsten sind es die Alpen.

Welche Musik hören Sie gerne?

In meiner Jugendzeit viele Sachen der alten Genesis-Formation, The Police und Pink Floyd. Das hat sich jetzt natürlich verändert, obwohl ich die Musik meiner Jugend immer noch gerne höre. Heute kann's auch gerne Jazz und hier und da mal Klassik sein. Zurzeit spricht mich auch der Indie-Folk Bereich an. Hier fällt mir als Beispiel Sufjan Stevens ein, handgemachte Musik mit akustischen Instrumenten.

Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen?

„Das Kind in dir muss Heimat finden“. Ein Buch, welches hilft, die eigenen Denkmechanismen besser begreifen und durchbrechen zu können. Es geht u.a. um das Erkennen und Bearbeiten eigener (unerwünschter) Glaubenssätze, die man in der Kindheit aufgrund von Erfahrungen unbewusst übergestülpt bekommen hat. Etwas wie „Ich gehöre nicht dazu.“ oder „Ich bin nur etwas wert, wenn ich...“ Warum rennt das Hirn da manchmal einfach eigenmächtig los, ohne sich nochmal umzudrehen?! Ist doch eine Frechheit, oder?!!

Ein sehr interessantes Phänomen... Ich denke, ich bin durch dieses Buch mir und anderen gegenüber gnädiger oder gelassener geworden.

Was mögen Sie gar nicht?

Im Zeitalter des Internets: den Selbstwert mittels der Anzahl von Followern zu definieren. Vorwürfe als Mittel der Kommunikation. Und: Respektloses Verhalten gegenüber Tieren und Menschen.

Was ist Ihr Lieblingsfilm?

„Moderne Zeiten“ von und mit Charlie Chaplin. Obwohl schon 85 Jahre alt und ein Stummfilm – ein zeitloses Meisterwerk über die Entmenschlichung der Arbeit und ein Plädoyer für die Seele.

Was ist für Sie die wichtigste Erfindung?

Klar, die Bettdecke mit den Maßen 2,40 m x 2,20 m. Schläft man zu zweit im Bett, kann sich jeder auf seiner Seite einrollen. Einfach klasse!

Haben Sie einen Traum oder eine persönliche Leidenschaft?

Den Lebensabend zu zweit in Berchtesgaden verbringen. Die vier Jahre meiner damaligen Berchtesgadener Zeit haben bleibenden Eindruck hinterlassen.

Und für die nähere Zukunft natürlich die Musik! Ich hoffe, bald wieder meiner Leidenschaft mit Musik in einer Band nachgehen zu können. Corona, im Hinblick auf diese Arbeitsstätte, erlaubt mir dies noch nicht.



Was mögen Sie an Köln besonders?

Lustige Frage an jemanden, der wegen seiner großen Liebe zurück nach Köln gekommen ist...

Ansonsten mag ich das viele Grün, Nippes, das Übliche mit Dom und Rhein und die Nähe zur Eifel!

Mit wem würden Sie gerne einen Kaffee trinken gehen?

Mit Josef Martin Gaßner, einem Kosmologen. Mich fasziniert alles, was mit dem Universum zu tun hat. Er hat zusammen mit Harald Lesch und anderen auf YouTube einen Kanal: „Urknall, Weltall und das Leben“. Seine sympathische Art, schwierige Sachverhalte auch für Laien herunterzubrechen, begeistert mich.

Was soll später mal über Sie gesagt werden?

Wer auch immer was auch immer über mich sagen wird, man wird schon einen Grund dafür haben. Ich habe da keine Wünsche.

NAMEN & NOTIZEN

Neue Mitarbeiterinnen im Clarenbachwerk

Zwei neue Mitarbeiterinnen in der Personalabteilung stellen sich vor, ebenfalls die neue Controllerin und eine Auszubildende.

Neu in der Leistungsabrechnung und im Controlling: Selena Schnütgen

Mein Name ist Selena Schnütgen und ich darf seit dem 1. April 2021 die Bereiche Leistungsabrechnung und Controlling verantworten. Mein Arbeitsalltag dreht sich also viel um Zahlen. Da mir aber sehr viel daran liegt, dass unsere Zahlen ver-

ben spielt sich aber sonst im schönen Bergischen Land ab. Ich danke allen für das herzliche Willkommen und freue mich, weitere Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen.

Selena Schnütgen

.....

Stephanie Cremer-Hardtke: Neu in der Personalabteilung

Mein Name ist Stephanie Cremer-Hardtke, ich arbeite seit dem 1. März 2021 in der Personalabteilung. Ich bin 38 Jahre jung und lebe mit meinem Mann und meinen beiden Töchtern in Pulheim. Meine Ausbildung zur Bürokauffrau habe ich beim gesetzlichen Träger der Insolvenzversicherung in Köln absolviert und mich über die Jahre erst zur Fachwirtin für Büromanagement, dann zur Lohn- und Gehaltsbuchhalterin und Finanzbuchhalterin und zuletzt zur Personalreferentin weitergebildet. Meine Freizeit verbringe ich mit ausgiebigen Wanderungen



standen werden, lege ich viel Wert auf gute Kommunikation und eine interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Die Branche und die Stadt sind mir auch nicht fremd. Ich habe zuvor bei der Diakonie Michaelshoven in Rodenkirchen gearbeitet. Mein Le-



Corinna Joswig, neu in der Personalabteilung, stellt sich vor

Ich heiße Corinna Joswig. Ich bin 26 Jahre alt und habe eine Ausbildung als Kauffrau für Büromanagement absolviert. Nach dreijähriger Berufserfahrung in dem Bereich Lohn und Gehalt kenne ich mich sehr gut mit unterschiedlichen Programmen aus. Ich arbeite seit Dezember 2020 als Teilzeitkraft im Clarenbachwerk und ich betreue die Häuser Haus Andreas und Anne Frank- und Paul Schneider Haus.

mit meinem Mann und unseren beiden Hunden, auf dem Reiterhof, mit einem guten Buch oder mit Familienspielabenden. Auf das neue Aufgabenfeld und die neuen Herausforderungen hier im Clarenbachwerk freue ich mich sehr und bin gespannt, was ich hier noch alles lernen und erleben darf.

Stephanie Cremer-Hardtke

.....



Ich beantworte die Fragen der Mitarbeiter, wenn es um ihre Abrechnungen, Arbeitsverträge oder Änderungen geht, außerdem bin ich für das Einpflegen der Daten in das Abrechnungsprogramm und Zeiterfassungsprogramm zuständig.

Corinna Joswig

.....

Auszubildende im Gesundheitswesen: Christina Decker stellt sich vor

Mein Name ist Christina Decker und ich bin 21 Jahre alt. Seit dem 01.09.2020 bin ich als Auszubildende zur Kauffrau im Gesundheitswesen im Clarenbachwerk tätig. Vor meiner Ausbildung habe ich ein Freiwilliges Soziales Jahr in den Nordeifelwerkstätten in Ülpnich absolviert, wo ich mit Menschen mit Behinderung zusammengearbeitet habe. Zudem habe ich 2019 meine Schullaufbahn mit dem Fachabitur im Bereich Wirtschaft und Verwaltung abgeschlossen. Im Clarenbachwerk durchlaufe ich die Abteilungen



Kreditoren, Leistungsrechner, Personalwesen, Controlling, Einkauf und Aufnahme. Besonders gut gefällt mir im Clarenbachwerk das freundliche Miteinander, wobei das Arbeiten noch mehr Freude bereitet.

In meiner Freizeit gehe ich gerne Inliner fahren und treffe mich mit Freunden.

Ich bedanke mich ganz herzlich für die liebevolle Aufnahme im Clarenbachwerk und freue mich auf viele neue Herausforderungen.

Christina Decker



Betreutes Wohnen im Clarenbachwerk

Appartments mit Service und
vielen weiteren Leistungen auf
dem Campus Müngersdorf



Barrierefreie Appartements

komplett modernisiert/saniert in 2021

1 bis 3 Zimmer von 30 bis 70 qm
jede Wohnung mit großem Balkon
Ausblick – teilweise mit Domblick
Aufzug vorhanden

Ausstattung

- Kleine Einbauküche inkl. 2 Platten-Cerankochfeld, Kühlschrank/Gefrierfach
- tw. Geschirrspülmaschine
- tw. Backofen mit Mikrowellenfunktion
- Senioren- und behindertengerechtes Badezimmer mit barrierefreier Dusche
- Pflegeleichte Böden in Holzoptik
- Videogegensprechanlage
- Telefon, TV-Anschluss, WLAN
- Videoüberwachung im Eingangsbereich



Die Einrichtung erfolgt mit Ihrem eigenem
Möbiliar nach Ihren persönlichen Wünschen.



Basisleistungen im betreuten Wohnen:

- 24-Stunden-Hausnotruf
- Wöchentliche Reinigung Ihrer Wohnung (Badezimmer und Böden)
- Hausmeisterservice (monatlich 1 Stunde)
- Reinigung Flur, Treppenhaus, Eingang durch CBWK
- Waschmaschinen-/Trocknernutzung im Waschkeller
- Nutzung der Gemeinschaftseinrichtungen auf dem Campus (Förderung des Gemeinschaftslebens)



Zusatzleistungen durch unser Servicepersonal:

- Einzugservice
- Tägliche Wohlbefindlichkeitskontrolle
- Servicebüro mit festen Sprechzeiten
- Vermittlung/Organisation von Hilfsleistungen (Fahr- und Bringdienst)
- Unterstützung beim Schriftverkehr, etwa mit Versicherungen oder Verwaltungen
- Urlaubsservice (z. B. Blumen gießen, Briefkasten leeren)



Betreutes Wohnen im Clarenbachwerk

- Information über Freizeitaktivitäten auf dem Campus (bspw. Ostern, Weihnachten, Sommerfest)
- Quartalsaktivitäten für Mieterinnen und Mieter
- Organisation Stammtisch
- bevorzugte Aufnahme in unserer Tagespflege
- bevorzugte Aufnahme in unsere stationäre Pflege



Wahlleistungen nach Bedarf:

- Verpflegungsangebote auf unserem Campus oder Essen auf Rädern
- Erweiterter Reinigungsservice
- Wäscheservice
- Einkaufsservice



Zusätzliche Angebote auf dem Campus:

- Kiosk/Café
- Friseursalon
- Fitnessräumlichkeiten
- Physiotherapie
- Fußpflege
- Terrassennutzung



Betreutes Wohnen – Freiraum & Unterstützung für Ihre individuelle Lebensgestaltung!



Wenn Sie Fragen haben oder sich einen persönlichen Eindruck verschaffen möchten, kontaktieren Sie uns gerne unter:

CBWK Clarenbachwerk Köln gGmbH

Beratung und Aufnahme
Alter Militärring 94 | 50933 Köln
Telefon: 0221 4985-215 und -308
aufnahme@clarenbachwerk.de
www.clarenbachwerk.de



CLARENBACH AKTUELL STELLT VOR:

Tagespflege Heinrich Püschel Haus

- Wohlfühlen in Gemeinschaft
- Kontakte pflegen – Vereinsamung verhindern
- Mehr Lebensfreude bei geselligen Mahlzeiten
- Begleitung/Betreuung
- Entlastung der Angehörigen
- Täglich Gedächtnistraining/ Bewegungsrunde
- inkl. Bring- und Holdienst
- Gäste mit Pflegegrad erhalten Geldleistungen, um Kosten anteilig oder vollständig zu finanzieren



**JETZT
KOSTENLOS
PROBETAG
BUCHEN**

Kontakt Tagespflege:

Heinrich Püschel Haus
Tel. 0221 4985-8070

[clarenbachwerk.de/einrichtungen/
tagespflege-heinrich-pueschel-haus](https://clarenbachwerk.de/einrichtungen/tagespflege-heinrich-pueschel-haus)